







Der Seher spricht:

Es kommt ein Tag, da Deutschland einig ist, Da alle Schranken der Parteien fallen Und blühend groß und edelmütig stehen Mit ihrem Rang die Zeitenfolgen schauen.

Es kommt der Tag und mit ihm neues Licht, Ein neues Morgenrot in Burg und Länd, Der Tag, der aller Menschheit Heil sein wird, Da deutsch der Rhein nicht seine Grenzen verläßt.

Obstet mit, die Stunde der Befreiung naht, Dann schließt der Abendstund die Flügel wieder, Wenn hell'se Ordnung wieder herrscht im Land, Du erster Schritt den Weg ein jeder findet.

Denn ein Obank, trotz der harten Fron, Das deutsche Herz besetzt als starke Wehr, Der eine nur: Nichtswürdig die Nation, Die nicht ihr alles legt an ihre Ehre!

Dann drauß durchs Land wie Jöh'n ein Füllingsstrum, Darin zum Richte alle Kräfte drängen; Dann schwingt im Glorienlicht von Turm zu Turm Ein Trugstrahl von alten Heldentagen.

Dann kommt die Stunde eines Weltgerichts, Dann bricht die Wolkgewölbe selber zusammen, Dann rauscht der Nordsee Wind und regnet, Dem Hühnig gleich gekütert aus den Flammen!

Es kommt der Tag, da Deutschland einig ist, Da ihm der Freiheit Sonnenheil winken, Da aller Hellsicht Tafe, Trun und Litz In läßem Sturze in den Abgrund sinken.

Dann wird der Friede sein der Räder Fort, Ein Weltfriede, wie er nie gewesen, Dann wird, nach eines deutschen Dichters Wort, Am deutschen Wesen auch die Welt genesen!

Hans Heimbach.

Die deutschen Kolonien

In der Frage der deutschen Kolonien ist das letzte Wort noch nicht gesprochen worden. Die Frage wurde in Europa in letzter Zeit wieder in den Vordergrund gerückt und zwar in Verbindung mit der Reparationsfrage. Es ist klar, daß Deutschland keine Reparationszahlungen leisten kann, wenn es nicht eine Befreiung seiner jenseitigen Wirtschaftslage erfährt. Nach Aufhebung des passiven Mißverhältnisses wird es jetzt endlich zu Verhandlungen kommen, und es ist bezeichnend, daß in letzter Zeit bei Besprechung dieses Themas sowohl von französischer wie von englischer Seite mehrfach die Frage der deutschen Kolonien angegriffen wurde. So brachte Ende August „Times“ einen Artikel, den dieses Blatt sicherlich nicht ohne einen „Wink von oben“ gedruckt hätte. In diesem Artikel wurde angedeutet, daß die Möglichkeit bestehe, das Vereinte Königreich in seinen Bestimmungen über die deutschen Kolonien auszunutzen. Diese Ansicht ist bedeutsam, um so mehr, da die deutsche Seite für Frankreich wie für England leicht find. Die Kolonien, die unter deutscher Verwaltung sich entwickeln und große Mengen der so dringend benötigten Rohprodukte liefern, sind ausnahmslos zurückgegangen und liefern wenig oder gar nichts. Für England und Frankreich wird es nicht schwer werden, die Kolonien unter ihrer eigenen Verwaltung zu bringen. So handelt es sich um englische Kolonialgebiete: „Westafrika“ kürzlich wieder einen Artikel, in welchem gesagt wird, „Es ist von den Deutschen in erfrischender Weise verwaltet worden. Sie scheuten mit weitaussehender Politik weder Zeit noch Geld für die Entwicklung des Landes.“ Der Artikel zählt die großen wirtschaftlichen Leistungen auf, die Deutschland in dieser Hinsicht vollbracht, und vergleicht sie mit dem Arbeiten, die jetzt unter französischer Herrschaft dort geleistet werden und mit dem in englischen westafrikanischen Kolonien geleisteten, was nicht zum Nachteil der deutschen Verwaltung geschieht. Vor einiger Zeit sagte Stresemann in einer Rede über die Reparationen: „Früher wirtschaftlicher Selbstverschleiß hätte können Fragen der Verhandlungen, können Fragen der Kompromisse sein.“ Die wichtigsten dieser Worte wird wohl niemand, der im Wirtschaftlichen steht, bestreiten können. Da es nun für die Alliierten leicht ist, die Kolonien, sei es in Form eines Mandats, sei es als Kolonie, an Deutschland wieder zurückzugeben, und dadurch mehr Ausflüsse auf Reparationszahlungen zu erzielen, ist anzunehmen, daß bei den Verhandlungen — die trotz aller Versprechungen von Seiten der Alliierten nicht ausbleiben werden — die Frage der Rückgabe der Kolonien eine Rolle spielen wird. Sogar die Wirtschaftlichen werden sich für einen Entschluß zu Gunsten der deutschen Wirtschaftslage interessieren, und es ist anzunehmen, daß die deutsche Seite sich auf die Dauer nicht durchführen, oder es würde nur zu wünschen und zu einem unterirdischen Bedürfnis Anlaß der Union zu machen. Das Rand aber der eine frühere Bedeutung zu bringen und weiterzuentwickeln, dazu fehlt es der Union an Geld und Initiative. Wird daher der unterirdische Entwicklung ein solches finanzielles Experiment angeschlossen, kann man sich die Union für faulere, daß es für beide Teile besser wäre, wenn der Rückstand von 1914 wiederhergestellt würde. Ein weiterer Faktor in der Bestimmung des Schicksals der deutschen Kolonien, insbesondere unseres Schicksals in Südwest, ist die Tatsache, daß die Vereinten Staaten ein großes Interesse an den Mandatsgebieten zu zeigen beginnen. Aus dem wird darüber geredet:

daß die amerikanische Regierung, welche mit Japan einen Vertrag über die Insel Yap abgeschlossen hat, sich jetzt damit beschäftigt, die amerikanischen Rechte in allen anderen Mandatsgebieten zu wahren. Die Vereinten Staaten unterhandeln mit den anderen Mächten, welche Territorien für den Vorkriegsbereich bewahren, über separate Verträge. Im unparteiischen Vorgehen zu sichern, besteht die Kommission der Weltfriede nach aus Bürgern von Kinnern, welche keine Mandate haben; ihre Aufgabe wird sein, alle Rechte gewissenhaft zu prüfen und ihre Empfehlungen dem Rat der Vorkriegsbund zu unterbreiten. Diese neuen Entwicklungen, doch für uns wohl nicht jede Hoffnung geschwunden ist, daß auch hier wieder bessere und geordnetere Zustände eintreten. Darum stoß hoch, es ist nicht nicht aller Tage Abend!

Der Große Friedrich bei Prag

Von Hans Hennig Freiherr Grote.

Das Jahr 1757 nach dem Großen Friedrich mit seinem Gefolge. Drei feindliche Heere die von Oesterreich, Preußen, Frankreich, wenn man den anderen nicht zählen will, stehen gegen 150 000 Preußen. Mit unsern Umständen ist es kein Vergleich, sondern es geht um Kopf und Kronen“, sagt der König, und nimmt nachdenklich die geliebte Pflze. „Kriegen wir aber die Oesterreicher erst richtig an die Ohren, werden wir die hohen Stellen lösen lassen. Seine Krone markieren zum Erlösen. Bei Heidenberg beruht Graf Königseck-Oesterreich'sches Erb. Bei Jumbunzau, mit allerhand Dingen wie Munition, Getreide und sonstigen Vorräten wohlbereitet, wovon eine Armee sich an die drei Wochen durch die Bienen schlagen kann, fällt die preussischen Truppen. Feldmarschall Broome, der sich an dem Tag nach Prag begeben hat, erinnert sich jetzt wieder um so lebhafter daran, denn irgendwo muß doch dem König durch eine Botinelle ein Ende gebracht werden. Friedrich tritt und Leineweber in seiner Erde gefahren, tritt er den Befehl an den Prinzen Karl von Bevern, daß er mit guten Nachrichten des Prinzen Soffierseitzes bei Rudomisch eintritt, ohne hier schon die Botinelle aufzugeben. Erst bei Prag dann, weil die Kaiserin-Königin zur Entschcheidung drängt und der nun jeder Verantwortung beraubt ist, an Oesterreich'sche Ehre erinnert, beschließt der König, von der angenehmen Rücksichtigung zu lassen und sich den Preußen zu stellen. Friedrich ist es recht.

Wenn von der Frage, ob die Preussische Armee sich auf den heutigen Tag weiten möchte, zu verfahren ist, hier ein Name eines Mannes zu nennen, mit dem ihr Wunsch am ehesten verwirklicht werden könnte: Schwerin. „Nun, einem der nächsten Offiziere, die Preußen hervorgebracht hat“, wie ein Engländer seinerzeit schreibt, fällt die schwere Aufgabe zu, mit übermüdeten Truppen den rechten Oesterreichsriegel anzugreifen, damit man denn auf der Heidenberg noch überhand mit Erfolg bekommen kann. Aber hier ist es, daß dem alten Recken die Zeit fehlt, die Operation auszuführen, sie es auch, daß ihn kein Mut zum frühzeitigen Angriff treibt, schon während die Signale, welche ihn seine Kolonnen dem hellen Berg führen. „Reiche Eier, alle Eier“, ruft der Feldmarschall dem Kaiser über der nichtigen Sache. Und das Dorf Sterchob verdient sich seinen Namen. Windmühl ist es immer bester in die dichten preussischen Reihen, macht ganz Oesterreich mit einem Schloß nieder, und das Ueberreste geschickt, muß es stehen: Preussische Grenadiere weichen vor solchem Uebermachtigen Tag. Das reißt Frauen, die nicht mehr als einen Stand der Schloß und weiß, wie er zu werden ist. Kavallerie muß zum linken Flügel, Infanterieformationen sollen die Umgehung ausführen, die der Feldmarschall unterlassen hat. Immerfort überwindet sich Auge alle Weisungen. Die Schwerin'schen Grenadiere tritt er zum zweiten Treffen. „Schloß anzugreifen, denn hier haben sie die Heidenberg noch überhand. Aber das ist gut, denn so können sich keine Linien in der Verfolgung ausbilden. Friedrichs Reiterhufen tritt in die Luft, weiß auf die feinden Linien. „Da hinein!“ Treiben und der Braunschwelger fallen nicht lange. Friedrich ist selbst mitten unter ihnen allen, die Reiter, die Reiter, Oesterreich'sche Reiter, nicht, ist die Feinde. Da und geschickt, daß die Kavallerie, von Preußen beschließt, den rechten Augenblick benutzt und nun hinten auf sie einhaut.

Das ist der General von Mannstein, ein Tollkott, der das Werten nie gelernt hat, sondern nur die Partisanen, ist ihm aber nicht. Das reißt er für hunderte. Im linken Armum hat er die Oesterreichsatterien auf der Staumstein-Bühne vorant, führt weiter und hat Glück. Denn Prinz Heinrich ist noch, er kann stehen, wenn er will, und kommt dem Bageloch, der es allein mit einer ganzen Armee aufnehmen möchte, aber Solowez zu Hilfe. Vom rechten Reiterhufen, dem geräumigen, reißt er sich zu Hilfe. In diesem Moment, in dem die Schwärze des Abendhimmels gegen den Prinz Heinrich und Mannstein annehmen. Da ziehen es die Oesterreicher vor, aus diese Position zu räumen und schlagen sich in die Gasse von Bro. Die Schlacht ist gewonnen. Man hat von 81 000 Preußen 13 000 erlitten, aber auch Preußen ist schwer. Durch Deutschland und Europa geht ein Mann. Demnach ist Preußen ein militärischer Welt, überall, wo eine hochbesetzte Reichsarmee sich militärisch gegen den Preussischen aufzumachen will, führt zu manchen Potentaten, so dem Kopf. Der Vorkriegszeit erlaubt mit vielen anderen um Neufahrtsbestimmungen.

In London bringt man dem „great king“ donnernde Töne. Maria Theresia aber vertritt mit der besten Geduld. Nur die Herren Preussen rühmen sich, sie würden es besser machen“, und heissen sich, ihr — Notwendig zu empfangen. Und König Friedrich? Nachdem hat er wieder seine gewöhnliche Schwandee reisen. Nicht den Tabak in das Kastenloch, Gefährten ist Oesterreich'sche Armee mott, aber hat er sie nicht vernichten wollen. Eine Ansicht, daß Prag sich erebe, ist nicht mehr vorfindlich. Siegen, aber hat das Reich begonnen, aber überflutet aus. Und die Räder der Indra wachen von. Aber Zug, und in aller wieder sind wir der bornenwolle Weg sehen. Am Himmel dröhen Wolken. In seinem Zelte dem Feldmarschall Schwerin ein Theodor Fontane von ihnen: „Sie ziehen darauf dem Meer, sich lauern über Köln.“

Eine Metaphysik des Geistes

(Unter Berücksichtigung der Lebensphilosophie Rudolf Steiner's)

In Zeiten je gewaltiger Erschütterungen und Kräfte wie im unruhigen Geist der politischen und wirtschaftlichen Lage, auch eine geistige Bewegung eintritt, deren charakteristische Art zu erfassen freilich nicht immer leicht ist. So jetzt heute zweifellos ein bestiger Kampf abwechselnd materialistischer und idealistischer Weltanschauungen, und es ist nicht möglich, wenn der Geist verstanden wird. Bei dieser Zeit der geistigen Lage der Gegenwart ist ein der geistigen Lage der Welt für mehr als einem Menschenalter nachfolgt für die Fähigkeit der Weltanschauung kämpfende Jenezeit Philosophen, Guden, dessen bekanntes Buch „Gedanken und Leben“ jedoch gewisser Auslage (bei Walter de Gruyter & Co., Berlin W.) erschienen ist.

Die moderne Kultur leidet bei sich selbst an einem tiefen Spalt, der unzulängliche Verwirklichungen erzeugt. Die Verwirklichung der Kultur entsteht eine ständige Beziehung und Verbindung von Mensch und Welt, welches sollte zusammenzuführen sich gegenfeitig fördern. Nun aber geraten im Durchbruch des Lebens die beiden Weltanschauungen in einen peinlichen Kampf auf der einen Seite menschlich und es ist nicht zu verkennen, fordert ihre Arbeit, die Arbeit befähigt ihn immer weiter zu fördern; je mehr die moderne Gestaltung die Zusammenführung Arbeit leistet, desto mehr sinkt der Mensch zu einem unruhigen, unruhigen Diener, je Flauen der Arbeit.

Der Verlauf des 19. Jahrhunderts brachte die Entwicklung von den Fragen des Geisteslebens zu denen der menschlichen Umgebung. Ihre Befähigung mit einer unruhigen Welt, die die geistigen Bedürfnisse der menschlichen Schwärze ebenfalls nur in Befähigung auf die Erfahrungswelt scheint das Leben und Streben einen festen Boden und eine höhere Wahrheit zu gewinnen. Sowohl die Naturwissenschaft mit ihrer Tendenz auf die Umgestaltung der menschlichen Lage der Menschheit erziehen, unruhigen Aufgaben. Den Menschen ein Leben zu gewinnen, mehr der Mensch selbst; hatte sich früher der Glaube an Gottheit, dann auf die Weltentwurf gerichtet, so wird nun der Glaube an den Menschen und an das menschliche Vermögen einer belebenden und erhebenden Macht, es ist über die Eingelassen hinaus das Zusammenleben, was die Menschen einmündig und sie zu überwinden Zeitungen führt.

Demnach ist ein „überirdisches“ Menschenglaube nicht Leben, sondern ein „überirdisches“ Leben, welches die menschliche Befähigung zusammenführen dieses Vermögen, was dem Individuum in seiner Vereinigung verlagert ist. Aber dies geschieht nicht nur auf sich als nach innen, es geht mehr auf die Welt als auf die Befähigung. Von hier betrachtet die geistigen Weltanschauungen in Menschheit sind zu erkennen, daß die menschliche Befähigung nicht durch ein überirdisches Ziel geleitet, sie zu folgen eigene Wege und streben dabei auf, je mehr mit der Befähigung einer geistigen Selbsthaltung hat zusammen, einerseits ist unbegrenzte Selbstfülle, andererseits ist unbegrenzte Schwächen unbefähigte Macht; die geistigen Kräfte, die die menschliche Befähigung immer stärker werden, werden der Mensch wird ein Überdruck in sich selbst, indem die geistige Natur Ansprüche an ihn stellt, die er nur zum Leben erfüllen vermag. Was das individuelle Leben in dieser Hinsicht an Verwirklichungen enthält, das wird durch das geistliche Zusammenleben eher erfüllt, als gemindert. Teilhaftigkeit in den Beziehungen immer stärker werden, werden; Glaube; nur robuste Parteiprogramme meinen es sich selbst zu sein, die Einsicht und die Güte der Menschen zu prüfen. Wo aber bleibt dem Menschen als Lebensziel, wenn seine Natur eines nach dem anderen gerinnen?

Das Wachstum des menschlichen Vermögens hat in der Materialisierung des ganzen Lebens beruht, die weit die einzelnen Individuen überfordert; Industrie und Politik sind in den Beziehungen immer stärker werden, werden; Glaube; nur robuste Parteiprogramme meinen es sich selbst zu sein, die Einsicht und die Güte der Menschen zu prüfen. Wo aber bleibt dem Menschen als Lebensziel, wenn seine Natur eines nach dem anderen gerinnen?

Das Wachstum des menschlichen Vermögens hat in der Materialisierung des ganzen Lebens beruht, die weit die einzelnen Individuen überfordert; Industrie und Politik sind in den Beziehungen immer stärker werden, werden; Glaube; nur robuste Parteiprogramme meinen es sich selbst zu sein, die Einsicht und die Güte der Menschen zu prüfen. Wo aber bleibt dem Menschen als Lebensziel, wenn seine Natur eines nach dem anderen gerinnen?

Be stimmter wird einen solchen Ethikismus folgen, beständig wird seine Verbindung mit der Religion sein. Aber die Religion hat dann an erster Stelle ein neues Leben zu bringen, ein Leben freilich, das nicht in subjektiven Stimmungen, sondern in objektiven, sondern dem Geistes und den Verhältnissen inneren. Weltanschauungen werden immer stärker werden, werden; Glaube; nur robuste Parteiprogramme meinen es sich selbst zu sein, die Einsicht und die Güte der Menschen zu prüfen. Wo aber bleibt dem Menschen als Lebensziel, wenn seine Natur eines nach dem anderen gerinnen?